

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Vareler Unterhaltungsblatt. 1850-1859 1852**

5.6.1852 (No. 23)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-966886](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-966886)

Politischer Diskurs

zwischen dem Rentier Schimmelpfennig  
und seinem Stiefelpußer Bürste.

B. Guten Morgen, Herr Schimmelpfennig!

S. Guten Morgen, Bürste! Was giebt's Neues?

B. Wissen Sie die Geschichte von dem schlaunen Viehlieferanten? Es hatte Jemand für eine Armee die Lieferung von Schlachtvieh übernommen, konnte aber bis zum angefügten Termin nicht die versprochene Anzahl liefern. Was that er? Er ließ dem Zahlmeister, der das Vieh zuvor nachzählen mußte, die Ochsen so vorführen, daß sie von einer Seite kamen, auf der andern abgingen und dann nach einem Umwege wieder auf der ersten Stelle erschienen. Eine Zeitlang ging das gut, endlich aber rief der Zahlmeister ganz verwundert aus: „die Zahl ist voll, es sind aber immer dieselben Ochsen!“

S. Was soll das heißen?

B. Ei nun! Geht es nicht ganz ebenso mit unsern Neuigkeiten? Die Zeitungen drucken regelmäßig ihre Spalten voll, aber, bei Lichte besehen, sind es immer dieselben alten Geschichten, die Thatsachen bleiben dieselben, nur mit dem Unterschiede, daß die handelnden Personen bisweilen wechseln. Es wird protokolliert, correspondirt, es werden Depeschen und Noten abgeschickt, es werden Blätter confiscirt, mißliebige Leute eingestreckt — ewig dieselben Dinge und ewig dasselbe: der Staat wird gerettet.

S. Allerdings sind die Staaten durch die Strenge der Regierungen gerettet worden. Wohin wäre es gekommen, wenn ihr nichtsnutzigen Wähler am Ruder geblieben wären?

B. Dann gäbe es wenigstens Neuigkeiten für Sie, der Sie doch unerfättlich in diesem Punkte sind. Jetzt müssen Sie immer an einem und demselben abgenagten Knochen von der Staatsrettung herumknuspern. Guter Gott, wie schön muß es doch heutzutage um den Staat stehen, da er schon seit 4 Jahren ununterbrochen gerettet wird!

S. Was hört man aus Oestreich?

B. Man hat sich dort ein wenig Luft geschafft durch die Silberanleihe von 35 Millionen Gulden, wobei die Banquiers wieder ein schönes Stück Geld verdient haben.

Diese Herren stehen sich überhaupt am besten und müßten, wenn sie nur einigermaßen dankbar sein wollten, uns Wählern einen Antheil an ihrem Verdienst gönnen; denn immer, wenn es ein bißchen Revolution geseht hat, brauchen die Staaten Geld und müssen für schwere Zinsen und Procente Geld borgen.

S. Und in Preußen?

B. Da athmet man etwas freier, seitdem die russischen Gäste wieder fort sind. Geben Sie Acht! Der Besuch hat etwas zu bedeuten. Der russische Kaiser reist nur, wenn es gilt, etwas durchzusetzen und Verabredungen zu treffen. Und Grund genug ist dazu vorhanden, denn man weiß immer noch nicht, wo Herr Louis Napoleon hinaus will.

S. Was fürchtet man denn von ihm?

B. Krieg. Warum will der Präsident durchaus Kaiser werden? Doch nur, um eine erbliche Dynastie in Frankreich zu gründen. Das wollen aber die anderen Großmächte nicht zugeben. Und nun laufen die Depeschen hin und her, obgleich sie, wie ich glaube, gar nichts nützen werden. Merken die Franzosen, daß man sich in ihre inneren Angelegenheiten einmischen will, so werden sie erbittert und schlagen los. Am besten steht sich dann nur der Präsident, der in diesem Falle Aussicht hat, sich zu halten. Kann er der Armee keine Beschäftigung und der Nation keinen Ruhm bieten, so wird er am Ende beide nur langweilen; wenn sich aber die auswärtigen Mächte erst gegen ihn rühren, so hat er die schönste Gelegenheit, Alles unter einer Fahne zu vereinigen. Geben Sie Acht, das Ding wird noch ganz wunderlich werden!

S. Das hat keine Noth; Gott behüte uns auch vor Krieg!

B. Das denke ich auch, denn das arme Deutschland würde dann auch nur der Lummelplatz fremder Heere werden. Wir Deutschen müssen's uns immer gefallen lassen, auszueßen, was Andere eingebrockt haben. Wir sind wie die Trommeln: Alle pauken auf uns herum, ohne, daß wir je wieder pauken.

S. Wie geht es mit dem Zollverein?

B. Daraus kann man gar nicht klug werden. Jetzt sieht's wieder aus, als ob der ganze Zollverein gesprengt wäre und als ob Oestreich einen Haupttrumpf gegen den Septembervertrag ausspielen wollte.

S. Oho! Das wird sich die preussische Regierung nicht gefallen lassen.

B. Die hat sich schon Manches gefallen lassen; besonders ist der Ministerpräsident, Herr von Manteuffel in dieser Hinsicht unverwundlich. Der sagt heute so und morgen ist es nicht wahr gewesen. Von dem haben die Zeitungen erst kürzlich eine schöne Geschichte erzählt.

S. Wie so?

B. Der Redacteur der Kreuzzeitung hatte den preussischen Consul in Hamburg verläumdert. Dieser wandte sich an den Minister von Manteuffel und erhielt alsbald von demselben ein Schreiben, worin er ihm sein lebhaftes Bedauern und die Versicherung aussprach, daß er die erwähnte Verläumdung für schändlich und sich von des Consuls Rechtschaffenheit für vollkommen überzeugt halte. Nun kommt aber an den Tag, daß derselbe Minister dem Redacteur der Kreuzzeitung einen Brief geschrieben und darin erklärt hat, er halte den Consul für schuldig und derselbe solle bald seiner Stelle enthoben werden. Ist das nicht eine lobenswerthe Unparteilichkeit?

S. Was hört man aus Amerika?

B. Allerlei. Der österreichische Gesandte kann es dort gar nicht mehr aushalten. Er ist vor Aerger über Kossuth und über die Presse der Vereinigten Staaten schon ganz gelb geworden und geht nun nach Wien zurück, um seine alte Farbe wieder zu erhalten.

S. Warum sind denn die Amerikaner solche Störenfriede?

B. Weil ihnen Oesterreich's Zorn sehr gleichgültig ist. Was fragen die darnach? Es ist nur ein Trost, daß die europäischen diplomatischen Kunststücke in Nordamerika nichts gelten. Wenn das nicht wäre, möchte man schier aus der Haut fahren, wosfern sich dies mit Anstand thun ließe.

S. Hört man nichts von dem Bremer Todtenbund?

B. Daraus ist wieder einmal nicht klug zu werden. Eine Partei sagt, es ist etwas daran, und die andere behauptet, es ist ein Polizeischwindel. So viel ist gewiß, daß ein Herr Hobelmann, der früher gewaltig den Demokraten spielte, den geheimen Spion und Angeber gemacht hat. Romantisch genug ist die Geschichte. Geheime Sitzungen mit einem Todtenkopf auf dem Tische, zweischneidige Dolche, Stillschweigen bis in den Tod — eine schreckliche Räubergeschichte! Dieser schreckliche Todtenbund soll sich sogar über ganz Deutschland erstrecken. O Jammer, o Grauen! Herr Schimmelpfennig, Sie sind Aristokrat, Sie sind reactionär! wer weiß, ob Sie nicht mitten unter Todtenbündlern wallen!

S. Mach' mir keine Angst, schlechter Mensch!

B. Nein, wir wollen vorläufig nur an den Todtenbund denken, der in Schlangenbad zur Vermichtung des vierfüßigen und Federviehs gestiftet worden ist.

S. Wie so?

B. In Schlangenbad, woselbst die Kaiserin von Rußland die Badezeit zubringt, müssen für ihren Tisch jeden Mittag geliefert werden: 150 Hähne, 6 Schinken, 4 Rostbeef zu 40 R., 60 R. Fisch, 1000 Eier u. Die

feinen Saucen kommen von England und Frankreich. An der Hofstafel speisen täglich 18, an der Kammerstafel 36 Personen.

S. Das ist ja furchtbar!

B. Gefegnete Mahlzeit! Guten Morgen, Herr Schimmelpfennig.

### Entwicklungsfreiheit.

„Sire, geben Sie Gedankenfreiheit!“ sprach einst der Held eines großen Menschen.

Sire, sind wir versucht, zu sprechen, geben Sie Entwicklungsfreiheit — für jede Richtung menschlicher Thätigkeit, die, wie sich von selbst versteht, jedem Anderen Dasselbe einräumt und keines Sterblichen Rechte kränken will.

Es durchzieht, wenn man daran denkt, wie es sein könnte und sollte und wie es war und ist, ein furchtbares Gefühl das Innere. Ich brauche nicht an die Lehrer, die Pädagogen, zu denken, ich denke an den Menschen, an diesen und jenen Menschen, in unserer und in früherer Zeit, an Lessing z. B., der doch gewiß eine Zierde jeder Nation, jedes Zeitalters war. Wie erging es Ihm, wie verbitterte man ihm das Leben, mit Wem hatte er zu kämpfen sein Leben lang? mit was für Klößen und Klößen, Gözen und Gözen, mit Menschen, deren Andenken nur noch fortlebt, weil Er sie würdigte, sie auf's Haupt zu schlagen! Man lese, was Heine von Ihm erzählt hat, und man wird den Schmerz der Zeit verstehen!

Entwicklungsfreiheit! folglich die Freiheit, sich nach seiner Natur zu entfalten, folglich unter Einrichtungen, welche die Hindernisse der freien Entfaltung wegräumen, folglich unter solchen Gesetzen, die den Menschen nur so weit beschränken, als es die Entwicklungsfreiheit aller Uebrigen fordert, folglich freie Bahn innerhalb der Gesetze der Gerechtigkeit und Sittlichkeit, folglich Entfernung aller die menschliche Entwicklung und Thätigkeit hemmenden Schranken, folglich Denk-, Rede- und Druckfreiheit, freies Vereinigungsrecht und Gleichheit vor dem Gesetz! Es ist wenig, denn es ist nur Negatives, und doch muß man sagen, wenn man ein Mensch dieser Zeit ist und den Entwicklungsdrang in sich verspürt, daß es etwas Großes, etwas Erhabenes ist! Es versteht sich eigentlich von selbst, die Natur gewährt es dem Vulkan, dem Meere, der Luft, gewährt es der Pflanze, dem glücklichen Thiere im Walde und in den Lüften, gewährt es der Erde auf ihrer Bahn, allen Planeten, Sonnen, Milchstraßen, dem All im freien Weltraum, im Unendlichen! Und der Mensch, der geistbegabte, das einzig zur Freiheit geborene Wesen! Ihm wollte man die freie Entwicklung versagen? Er soll nicht denken dürfen, was er sich zu denken erlauben darf, er soll nicht aussprechen dürfen, was er denkt, er darf bestraft, wenigstens verfolgt oder zurückgesetzt werden, weil er nicht denkt wie Andere?

Erkennt, Leser, hier liegt die Ursache des inneren Unglücks der Menschen dieser Zeit, hier stößt die Sonde

auf den Quell der Unruhe der Völker. Sie wollen sich frei entwickeln\*) — sie wollen nichts mehr und nichts weniger, aber sie wollen es. Und wir müßten von Erfahrung und Weltgeschichte nicht das Geringste wissen, wenn wir glauben könnten, es werde irgend einer Macht der Welt, des Himmels oder der Hölle, gelingen, die Geschlechter der Menschen, welche einmal von dem Entwicklungsdrange erfüllt sind, von der Entwicklung abzuhalten! Diese Gewißheit läßt uns den durchbohrenden Schmerz überwinden, und um ihn total zu tödten, blicken wir in das Universum, dessen Gesetze die Gesetze Gottes sind und unsere Gesetze werden sollen. Was lehren sie uns? Entwicklung, freie Entwicklung! Entwicklungsfreiheit ist ein Gesetz des Weltalls, ist das Gesetz aller Wesen, die sich glücklich fühlen wollen und sollen — wir fordern Entwicklungsfreiheit! Wir fordern nichts mehr und nichts Anderes. Wenn uns Einer glücklich oder selbst selig machen wollte, wir danken; was der Mensch werden soll, muß er durch sich werden. Nur das hat Werth, bleibenden Werth, was er sich selbst erarbeitet und errungen hat. Auf alles Andere verzichtet der gesunde, thatkräftige Mensch. Entwicklungsfreiheit, freie Entwicklung — daran hat man einen sicheren Maßstab zur Beurtheilung aller Dinge, Einrichtungen, Institutionen. Dieser Maßstab sagt:

„Alles, was die freie Entwicklung begünstigt, fördert, sichert, ist löblich und gut; Alles, was sie gefährdet, beeinträchtigt, stört, verwerflich und schlecht.“

Nach diesem Maßstabe kann man auch mit Sicherheit die Gewalt der Priesterpartei und das von Neuem allüberall auftretende Streben derselben beurtheilen. Wie lautet dieses Urtheil?

In dem Evangelium, d. h. auch hier, nicht in seinem Buchstaben, sondern in seinem Wesen, herrscht ein freier Geist, und darum geht ein befreiender Geist von ihm aus; in den starren, allmählig erstarrten Kirchenlehren dagegen herrscht ein knechtischer, knechtender Geist. Jener den Menschen durch Wahrheit befreiende, erlösende und versöhnende, die Entwicklung des Menschen fördernde und dem entwickelten Menschen zusagende Geist ist eben darum eine reine Blüthe und reife Frucht der gereiftesten Menschheit, ist das reinsten Menschentum selbst. Wäre es auf einem anderen fremden Boden gewachsen, so würde es der Menschennatur nicht zusagen. Die Thatsache aber, daß es das Gegentheil bewirkt, wäre ein Beweis für seinen menschlichen Ursprung, wenn es dessen noch bedürfte! —

Der Gedanke oder die Idee des Fortschrittes der Menschheit und daß Jeder in seinem Kreise an der Entwicklung derselben arbeite, ist und bleibt unser Symbolum. „Lebe im Ganzen!“ d. h. deine Gedanken, Richtungen, Gefühle seien auf das Wohl des Ganzen der Menschheit gerichtet! Alsdann wirst du auch für das Ganze wirken: „Immer strebe zum Ganzen!“ Und

\*) Froh wie seine Sonnen fliegen durch des Himmels prächtigen Plan u. s. w. Schiller v.

weil das Ganze der Menschheit sich in einzelne Organe gliedert, so schließ an ein Ganzes dich an! Das sind die drei einheitlichen Wahlsprüche, in welche jenes eine Symbolum ausläuft.

Von je her bis zu dieser Zeit war der Separatismus, der Egoismus, die Unferigkeit u. das Unglück der Welt, zumal in der deutschen, politisch und religiös und sozial gespalteten und zerrissenen Nation. Die Meisten denken nur an sich, ihre Sache, ihr Interesse. Der schwärmt für den katholischen, der für den Luther'schen, der für einen anderen Glauben und schließt alles Andere von sich aus. So geht und steht es auf allen Gebieten menschlicher Thätigkeit unter uns. Und was das Tragigste ist, einflußreiche Gewalten begünstigen diesen Sondergeist und stören das Streben nach Gemeinsamkeit und Einheit. Und doch fühlt Jeder, der nur je einmal von dem Geiste der Gemeinsamkeit, Einheit und Eintracht ergriffen gewesen ist, daß er dann eben von dem besseren Geiste ergriffen gewesen. Dieses unmittelbare, stärkende Lebensgefühl und Bewußtsein soll Jeder sich zu erhalten suchen! Wann thäte dies nöthiger, als in dieser Zeit, die wieder Alles, was sich verbunden hatte, aufzulösen droht! Unfäglichen, inneres Unglück kommt dadurch wieder über die besseren Menschen. Jeder frage sich selbst, höre die innere Stimme seiner treuen Brust, ob es nicht also ist! Darum gilt es wahrlich jetzt, wo das Aeußere uns untreu wird, festzuhalten das aus den besseren Stunden gewonnene Bewußtsein, dem Ganzen treu zu bleiben, sich über den individuellen Egoismus und über parteiischen Sondergeist zu erheben und fortzufahren, im Ganzen zu denken und zu leben.

(V. Dießnerweg's Pädagog. Jahrbuch für 1852.)

### Die Nordsee.

Die zwischen Norwegen, Schottland, England, Holland, Deutschland und Dänemark gelegene Nordsee oder das deutsche Meer, ist vielleicht das befahrenste Meer der ganzen Erde, indem es Schweden, Rußland, Finnland, Polen, Litauen, Preußen, Mecklenburg, Sachsen und das innere Deutschland durch die Ostsee in Verbindung bringt, und indem die Schiffe aller übrigen Nationen der Erde, welche mit all den angeführten Handel treiben wollen, diesen kleinen Meeresraum theilweise oder ganz durchschneiden müssen. Von Süden gegen Norden nimmt die 12000 Quadratmeilen große Nordsee im Allgemeinen an Tiefe zu, die an einigen Stellen bis 700 Fuß beträgt, an der Mündung der Elbe aber, dem wichtigsten Punkte der deutschen Nordseeküste, ist die Tiefe nur 70 bis 90 Fuß. Die Gestade überhaupt, namentlich die deutschen sind sandig und flach; von der Nordspitze des eigentlichen Holland's bis zur Weser und Elbe liegt eine Reihe sandiger, beinahe ganz unfruchtbarer, von armen Hirten bewohnter und mehrere Stunden von der Küste entfernter Inseln. Der Raum zwischen diesen Inseln und dem Festlande wird von der Ebbe trocken gelegt und heißt Watt, weil man von einer Insel zur andern, von den Inseln zur Küste durchwaten kann. Breite, durch die Ströme

in diesem amphibischen Boden gegrabene Betten bieten den Schiffen Straßen dar, welche sie zu den Seestädten führen. Kleine, sehr flach gehende Fahrzeuge und große Flußkähne finden hinter diesen Inseln eine gegen hohe Meereswogen und feindliche Angriffe gesicherte Fahrt.

Das Erdreich, welches die Flüsse dem Meere zuführen, setzt sich in dem Watt, oder legt sich an die Rückseite der Gilande selber an, und bildet Seemarschen von der Eider bis zum Zuydersee. Die Mündungen der Ströme füllen sich auch allmählig; die Flußmarschen setzen sich am Fuße des sandigen Ufers, am Fuße der Geest an. Die Marschen wachsen beständig und verwandeln sich von selbst in Weideplätze. Die Bewohner rücken zugleich vor; ehemals warfen sie kleine Hügel auf, wo sie vor den höchsten Fluthen gesichert waren, und bauten ihre Wohnungen und Kirchen darauf. Später umgaben sie die Ufer des Meeres und der Flüsse mit einem gülden Ring, mit Dämmen oder Deichen, welche bis 40 Fuß Höhe haben. Die Anlage derselben und ihre Unterhaltung ist mühsam und kostbar; aber der Mensch wird durch die unerschöpfliche Fruchtbarkeit der Weideplätze, Aecker und Obstaine, welche er gegen das Wasser gesichert hat, reichlich für seine Mühe entschädigt. Die Deiche fassen unregelmäßige Bierede, Koog, Polder, welche sich an einander anlehnen und ein gemeinschaftliches System der Vertheidigung gegen die See bilden. Seder Polder umfaßt gewöhnlich eine Gemeinde; die Wohnungen liegen zerstreut, von Gräben umgeben; Dörfer sind selten. Die Hauptorte liegen auf den Grenzen der Geest und der Marschen; ihre Lage ist die gesündeste, sicherste, und erlaubt den Anbau des festen, neuen Erdreichs (der Marschen) mit dem Anbaue der alten, sandigen Erdstriche (Geest) zu vereinigen. Diese Marschzone ist größtentheils durch Heiden und besonders durch Moorstrecken von der übrigen Tiefebene getrennt und durch die Flüsse und ihre breiten Mündungen ihrer Länge nach in mehrere Bezirke getheilt.

Aber das Wasser, welches die Marschen gebildet hat, frisst die Deiche an und zerstört sie, und das Meer verschlingt große Strecken. So sind im 13. Jahrhundert der Zuydersee, der Dollart und Zahde entstanden. Mehr als eine Insel ist, wie Helgoland, mit einer völligen Zerstörung bedroht. Und wenn auch die Flüsse weniger gefährlich sind, so bedroht doch ihr durch Dämme über die Ebenen gehobenes Bett die benachbarten Bevölkerungen mit verderblichen Ueberschwemmungen.

In der Nähe der deutschen Küsten ist die Farbe des Nordseewassers, dessen mittlere Wärme 7 Grad R. beträgt, heller, und der Salzgehalt desselben geringer, als weiter abwärts vom Lande. Nach einer Untersuchung wurden in 3 Pfunden Wasser 740 Gran Salz gefunden, also fast noch einmal so viel, als in einer gleichen Menge Ostseewasser enthalten ist. Fluth und Ebbe sind in der Nordsee beträchtlich und sehr viel stärker als im mittelländischen Meere. An den westlichen Küsten Holland's steigt die Fluth nicht so hoch, als weiter ostwärts

gegen die Elbemündung hin, und dies ist wohl die Ursache, daß dorthin vorzüglich die großen fließenden Gewässer ziehen und sich mit dem Meere vereinigen.

### Sofales.

Wir haben die traurige Mittheilung zu machen, daß sich ein Einwohner unseres Orts in verfloßener Woche selbst entleibt hat. Dieser Kummer über allzugroßes häusliches Leid soll den Unglücklichen zu diesem Schritte getrieben haben.

### Kirchennachrichten.

Im Monat April d. J. wurden getauft:

Eine Tochter des W. Raper, Landmanns zu Lange; eine Tochter des W. F. Lübben, Schlächtermeisters zu Varel; eine Tochter des A. F. Siefken, Tischlermeisters zu Varel; ein Sohn des H. Gläfener, Arbeiters zu Varel; eine Tochter des J. H. F. Rosenböhm, Arbeiters zu Hohenberge; eine Tochter des J. M. vesaath, Landmanns zu Seggehorn; eine Tochter des J. Ch. Baars, Kaufmanns zu Varel; eine Tochter des A. Cordes, Tagelöhners zu Dangast; ein Sohn des J. G. Serdes, Häuslings in Borgstede; eine Tochter des G. Cassens, Fabrikarbeiters zu Varel; eine Tochter des J. H. Weber, oder Deje-Weber, Fabrikarbeiters zu Obenstrohe; eine Tochter des J. H. Silers, Böttchermeisters zu Winkelsheide; ein Sohn des G. G. Rathmann, Landmanns zu Neuenwege; eine Tochter des D. J. H. Teeten, Häuslings zu Dangastermoor; ein Sohn des J. H. F. Müller, Färbers zu Varel; eine Zwillingstöchter des J. Hörmann, Krugwirths zu Seggehorn; eine Tochter des J. D. Albers, Tagelöhners zu Hohenberge; ein Sohn des H. H. Meyer, Maurers zu Obenstrohe; ein Sohn des G. Börjes, Wirths und Krämers zu Altjührden;

### Copulirt:

Hinrich Plönjes, Bürstenmacher zu Varel, und Margr. Johanne Wilhelmine Hoyer daher; Peter August Carl v. Harten, Kaufmann zu Varel, und Caroline Catharine Meincke daher; Hermann Christian Strahlmann, Mühlenpächter bei Oldenburg, und Margr. Louise Kalle aus Varel;

### Verdigt:

Helene, geborne Decker, verwitwete Stulke, aus Hohenlucht, alt 77 Jahr 11 Monat 13 Tage; Johann Dietjen, Forstarbeiter zu Obenstrohe, alt 67 Jahr 8 Monat 17 Tage; Anna Cathr., geb. Heyne, verhehlichte Vollers, aus Büffel, alt 38 Jahr 9 Monat 5 Tage; Friedrich Gerhard Goring, neuer Köter zu Varel, alt 68 Jahr 4 Monat 16 Tage; Gesche Margr., geb. Renken, verhehlichte Deltjen, aus Feringhade, alt 41 Jahr 8 Monat 3 Tage; ein todtgeborener Zwillingsohn des J. Hörmann, Wirths zu Seggehorn; Adolph Carl Jürgens, aus Feringhade, alt 8 Jahr 2 Monat 1 Tag; Elise Marie Lampe von Hohenberge, alt 9 Monat 11 Tage; Hinrich Wilhelm Vollers aus Büffel, alt 1 Monat 2 Tage; Anna Cathr., geb. Mövesaath, verwitwete Hemken, aus Moorhausen, alt 40 Jahr 13 Tage; Christine Cathr. Margr., geb. und verhehlichte Hörmann, aus Seggehorn, alt 30 Jahr 7 Monat 9 Tage; Talle Margr., geb. Serjes, verwitwete Buchmann, aus Winkelsheide, alt 76 Jahr 11 Monat 8 Tage; Antonie Hörmann aus Seggehorn, alt 20 Tage; Gesche Margr., geb. Silers, verhehlichte Ahrens, aus Varel, alt 54 Jahr 25 Tage; Hermann Friedrich Schnaars, aus Obenstrohe, alt 4 Monat 4 Tage; Anna Margr. Schonvogel aus Obenstrohe, alt 16 Jahr 5 Monat 23 Tage; Gesche Margr., geb. Köben, verwitwete Popken, aus Obenstrohe, alt 66 Jahr 7 Monat 18 Tage;